Von der Wartburg.

Eine Taubenpost in Liedern

von

Anton Baron von Klesheim.

Berlin,
Verlag von Heinrich Schindler.

1855.

7698-A

Landes-
Bibliothek
Weimar

Seiner Königlichen Hoheit

Carl Alexander,

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach,

in tiefster Verehrung zugeeignet.

Du hoher Herr! nimm gnädig auf,

Den klanen Lieder Band,

Die Bauern Kind'r aus Oesterreich.

In ihren schlichten Gwand.

Und bist Du ihnen gut, wann sie

Sich Dir zu Füssn legn,

Da kann's ihnen an Glück nit fehln,

Da hahn's den besten Segn.

Inhalt.

Seite.

Das Wunder-Täuberl 1
Die Erdenfahrt der Engln 16
Wie die Wartburg entsteht 22
Der Sängerkrieg auf der Wartburg 28
Der Sterndeuter 40
Die Geburt der heiligen Elisabeth 44
I. Die Braut 46
II. Die Hochzeit 48
III. Das Ehraar 50
Die Demuth der Elisabeth 52
Der Armen Engl 54
Der Mantl der Elisabeth 57
Der arme Eli 62
Das Rosn Wunder 66
Der Elisabethn Brunnen 71

	Seite.
Der Wunderhandſchuh	74
Die Kreuzritter und Ludwigs Tod	77
Die Trauer-Bothſchaft	81
Eliſabeths Verbannung	84
Die Reue	88
Die Sterbſtund der Eliſabeth	90
Wie die heilige Eliſabeth begraben wird	94
Der g'ſangne Junker	100
Mönch und Nonne	102
Die verwünſchte Jungfrau	105
Der Hörſeelberg	116
Die Klemme	122
Der Löw und der Drach	126
Nachruf an den Commandanten der Wartburg Herrn Major von Arnswald	135

Das Wunder-Täuberl.

Tief in an Wald wo durch die Bäum
A Hüttn liablich ſchaut,
Haben ſich zwa Täuberln unterm Dach
An klan Palaſt erbaut.

Nach kaner Zeichnung, nach kan Styl,
Nach kan'r Architektur,
Es war der klane Tauben-Palaſt
So ganz und gar Natur.

A Halmerl Stroh, a Halmerl Heu,
A Zweigerl von der Au,
So herzig aneinander g'ſetzt,
Das war der ganze Bau.

So hat das Schloß ka Bel Etage,
Ka Fenſter, kan Balkon,
Ka Antichambre, Budoir,
Und kan Empfangs-Salon.

Drum habns a ka G'ſellſchaft gebn
Und andre Täuberln g'ſegn;
Den 's war für ſie nur Platz im Schloß
Zum Stehn und Niederlegn.

Sie habn a kane Diener g'habt,
Wia reiche Frau'n und Herrn;
Weil ihre Klader, de ſie tragn,
Gar niamals g'wechſlt wern.

Und doch warn's da ſo luſtig in
Der klanen Reſidenz,
Und glücklicher als Fürſtn oft,
Als manche Exzellenz.

Sie hab'n nix g'wußt von ſchlechte Freund,
Von die Schmarotzer Leut,
's hat um ihr Pracht und ihrn Glanz
Ka Neider ſie beneidt.

Es hat aus ihrn Eigenthum
Ka Aufruhr ſie vertriebn;
Und hat der Sturmwind draußn braust,
Seyns ruhig ſitzn bliebn,

Und habn auf das was kommen wird,
Ganz ſtill und duldſam g'wart,
Und habn auf Gott vertraut und baut,
In ihrer Taubn Art. —

So lebt das junge Taubn Paar,
In Ruah, und Liab, und Treu,
Ganz ohne alle Aergerniß,
Und ohne Zankerei.

Den wollt Ans a an Anlaß gebn
Zum Aergern manichsmal,
's hät doch nix g'holfn, den die Taubn
Die habn ja ka Gall.

Drum warns a immer frisch und g'sund,
Gar überaus vergnügt;
Und mit der Zeit, wia das schon geht,
Habns a jungs Täuberl kriagt. —

Das war a Lust jetz in den Schloß,
A Freud und a Rumern,
Wia in an Land, wo d' Königin
An Kronprinzn hat geborn.

Der Taubn Vater der fliagt aus,
In Wald zu jedn Nest,
Und bringt die Freudn-Bothschaft hin
Von sein Familien Fest.

Den wann 'r a nur a Tauber war,
A Tauber, ganz beſcheidn;
Er fühlt doch in ſein Taubnherz,
Die ſüaßn Vater Freudn. — —

Ja, 's Junge war a wunderſchön,
Wia Lilienſchnee ſo rein;
Das blendent weiße Halserl faßt
A pechſchwarz's Ringerl ein.

Das Schöpferl das war rosnroth,
Und die klan Füaßerln a;
Die Aeugerln hats vom Müatterl g'habt,
Das Schnaberl vom Papa. — —

Die Täubin hat das Täuberl pflegt,
Der Tauber hats erzegn;
Und wia's hat fliagn könnn, ſein's
Mit ihm in d' Frei ausg'flegn.

Da hat die Schönheit von der Taubn,
Die andern völlig blendt,
So daß ſie's überall nur habn
Das Wunder Täuberl g'nennt.

Und jede alte Taubn hat wölln
Das Täuberl für ihr Kind,
Weil ſie im ganzn Land herum
Ka ſchöners wieder findt.

Das Wunder Täuberl aber will,
Und denkt an gar ka Braut;
Es will vor Alln erſt hörn, und ſegn,
Wia's in der Welt ausſchaut.

Wia's draußn in fremde Wälder is,
Ob in der Fern und Nah,
Die liabn, herzign Vögerln a
So umerfliagn wia Da.

Ob d' Rosn roth, und gelb, und weiß,
Wia in der Heimath sein;
Ob überall der Himml blau
Und warm der Sonnenschein.

Kurzum, das Täuberl das hat gern
Die Fremd betrachtn mögn.
Es bitt das alte Taubn Paar, um
Sein elterlichn Segn.

Und wia's den g'habt hat, und dazua
Vom Müatterl guate Lehrn;
Wia's immer 'n rechtn Weg muaß fliagn,
Wan 's will recht glücklich wern,

Daß 's nia soll stolz auf d' Schönheit sein,
— Den stolz sein is vermessn, —
Und daß's vor Allm fromm soll bleibn,
Und Gott nit soll vergessn. —

Das Alles hat das Täuberl gſchworn,
Treu zu erfülln und z' haltn,
Und ſo hat's Abſchied g'nommen z'haus
Von ihre guatn Altn.

Hat's noch amal recht herzlich küßt,
Drauf hat's die Flügerln g'ſpannt;
Und fliagt aus ihrn Wald Palaſt,
Fort, aus ihrn Heimathland. — —

Und wo der klane Wandersmann
Sich mit ſein Fiug hinnwendt,
Hat Jeder aus 'n Fliagn ſchon
Das Wunder Täuberl kennt.

Sie habn ihm alle Ehrn erzeugt,
Schon obn im Luft Revier,
Als wär die Taubn den liebn Gott
Sein Kabinets Kourir.

All die Lüfterln bittn 's Täuberl,
Daß ſie ſich nit ſoll ſo plagn,
Blaſn lind ihr unter d' Flügerln,
Und ſo thuan ſie 's weiter tragn.

Und die Sonn beleucht das Täuberl
Mit ihrn allerſchönſtn Glanz;
Bei der Nacht da windn d' Stern um's
Täuberl an Brillantn Kranz.

Wirft der Regn große Tropfn,
Oder braußn wilde Stürm',
Spannt ſi a Wolkn über 's Täuberl,
Grad als wia a Regnſchirm.

Manichs Müatterl, die ihrn Kindern
Das ſchneeweiße Täuberl weiſt,
Falt' die Händ und beth't, als ſähet's
In der Taubn den heilign Geiſt.

Mancher Vater, der ſein Kindern
H'nauf zagt nach der weißn Taubn,
Sagt: die ſchickt der Himml auf d' Erdn
Und vom Himml kommt der Glaubn! —

Drum thuats a ka Jäger ſchiaßn,
Böſe Buabn fangen 's nit,
Und deßwegn hat auf der Wandrung
's Wunder Täuberl Ruah und Fried.

So fliagts weiter, immer weiter
In der ſchönen Frühlingszeit;
Durch die Wolkn, auf die Erdn,
Unter Thier und unter Leut. — —

Endlich ſchau'n ihre Aeugerln
In a wunderliabliche Thal,
Umundum von Bergn eing'ſchloſſn,
Wald, und Quelln, und Waſſerfall.

D' Wieſn habn blüaht voll herzign Blümerln,
Kurz, die Gegnd war ſo ſchön,
Daß ma glaubn möcht von da aus
Müaßt der Weg zum Himml gehn.

Und ſo lenkts die weißn Flügerln
Nach der Gegnd hinn alsbald,
Und in Mittn von der Waldung,
Macht das Wunder Täuberl Halt.

Seßt ſich auf an Strauch da nieder,
Und ſchaut freundlich in die Frei,
Wia das d' andern Vögerln ſegn,
Fliagt die ganze Schar herbei.

Stieglitz, Zeißerln, Hänfling, Finkn,
Lerchn, und die Nachtigall;
Alles grüaßt den klanen Fremdn
Herzlich und zu Tauſndmal!

Jeder Zweig von Birkn und Eſchn,
All das Nadlholz, und G'ſträuch;
Selbſt die Blümerln ruafn in Düftn:
„Schön Willkommen“ all zugleich.

Gar die ſteifn Felſn G'ſichter
Thuan ſo mild herunter ſchau'n,
Und den Täuberl Grüaß zuanickn,
Mit die altn Köpf, die grau'n.

Und den alt bemoostn Häuptern
Dankt das Täuberl demuathsvoll,
Nachher trinkts a Tröpferl Thau aus
Auf das allgemeine Wohl.

Und die Vögerln aus der Waldung
Machn jetz die Wirth vom Haus;
Fliagn mit den Gaſt den fremdn
Ueberall hin, ein und aus.

Und das Täuberl, das verlebt da
Wirklich himmliſch ſchöne Stundn,
Und es hat ſo lang als 's wandert
Niergends ſich ſo wohl befundn.

Darum wollts a endlich wiſſn,
Wia das Land da ſich wohl neunt,
So poetiſch, ſo romantiſch
Schön, wia 's noch ka anders kennt.

Da wird All's herum lebendig,
Und als wia aus aner Kehln
Singt der ganze Chor der Vögerln,
Rauſchn auf Amal alle Quelln.

Rauſcht's aus alln Blätt'r und Lüfterln,
Klingts aus jeder Felſnwand:
„Das is Thüringen, das ſchöne,"
„Thüringen, das Wunderland!"

Und die Vögerln, Quelln und Blumen
Thuan das Täuberl jetz umringen;
Und aus ihrer Wunder Heimath
Sagn erzähln, und Liader ſingen.

Und das Täuberl horcht bedachtſam,
Hat ſi kaum bewegt, und g'rührt;
Damit's ja nur von dem Alln
Nit das g'ringſte Wort verliert.

Und was da ſich hat begebn,
In den Sagnreichn Land,
Is getreulich niedergſchriebn
In den klanen Liader Band.

Wia's das Täuberl z'haus erzählt hat,
Grad a ſo erzähl ich's nach;
So ganz anfach, und natürlich,
In der öſterreicher Sprach.

Und wann d' Leſer von den Büachl,
Ka Gelehrſamkeit begehrn,
Hoff ich, daß die Tauba Bothſchaft
Freundlich wird aufg'nommen wern.

Die Erdnfahrt der Engln.

Der liabe Gott im Himml obn,
Hat von seine Engl Schaarn,
Die ihm am allerliabstn, und
Sein Thron am nächstn warn,

A Schaar auf d' Welt hinunter gschickt
Vom Himmlszelt den blau'n;
Daß sie die schöne Welt amal
Sich in der Näh beschau'n.

Und daß a die Erdn Kinder von
Die Himmelsgäst was habn,
Schickt Gott drey Wolkn-Wägn mit,
Ang'füllt mit Himmls Gabn.

Die Engln drüber voller Frend
Und himmliſchn Vergnügn,
Gehorchn frendig den Befehl,
Und richtn ſich zum Fliagn.

Die Welkn-Wägn fahrn vor,
Mit all den ſchönen G'ſchenkn,
Zwa Engerln ſitzn auf'n Beck
Und thuan die Wägn lenkn.

Drauf ſchwebt die Schaar durchs Himmls Thor
In ihrn Faltn G'wändern;
Von allerreinſtn Morgnroth,
Mit Sonnenſtrahln Rändern.

Das Haar das hat der Morgnſtern
Als Diadem umzogn;
Und um den Leib der Gürtl, war
Vom ſchönſtn Regn Bogn.

So kemmen's auf der Erdn an,
Die luſtign Himmls Wachtn,
Die Menſchn thuan voll Seligkeit
Die Engls Schaar betrachtn.

Den Engerln g'fallt die Erdn Welt,
Wohl über alle Maaßn,
Sie freu'n ſich herzinniglich,
Wo ſie ſich niederlaſſn.

Sie ſpendn üb'rall Freud und Luſt,
Und Himmls-Roſn Saamen,
Und wo a Menſch im Unglück war,
Habns g'holfn in Gottes Namen.

Sie lobn und preiſn Gott den Herrn,
Die Herrlichkeit und Pracht;
Und all den Glanz, mit den er hat
Die Welt ſo reich bedacht.

Doch bald erfaßt der Sehnſuchts Schmerz,
Die klanen Himmls Geiſter;
Nach ihrer Himmls Heimath, und
Nach ihrn Herrn und Meiſter.

Den Wemm der Himml d' Heimath is,
Der Ort der reinſtn Freudn;
Der kann nit lang auf Erdn ſein,
Und Gottes Anblick meidn.

L.B. Weimar

Sie nehmen Abſchied von der Welt,
Vom ſchönen Erdnlebn;
Sie hebn ihre Flügerln ſchon,
Und wolln Aufwärts ſchwebn.

Doch eh die Engln ihrn Flug
Hinauf zum Himml lenkn,
Da gebn ſie der Erdn noch,
A himmliſch Angedenkn.

Dort, wo ihr Liablings Platz is gweſn
Auf ihrn Erdn Fahrtn,
Da wandln ſie die Gegnd um
Zum ſchönſtn Blumen Gartn.

Da ſchüttn ſie ihr Füllhorn aus,
Mit ihrn beſtn Segn;
Weil da nach ihrn Engls Sinn,
Viel Wunderbars wird g'ſchegn.

Viel Wunderbars ſoll d' Menſchheit vom
Den Liablings Platz erfahrn,
Von den die Welt noch redn wird
Nach vieln hundert Jahrn.

Und was die Engln prophezeit,
Hat ſich alsbald begebn. — —
Und jetz noch muaß die Engls Schaar,
Den Liablings Platz umſchwebn.

Den imm'r is noch der Platz so schön,
A Theil vom Paradies;
Und das is da wo Eisenach,
Und wo die Wartburg is.

Wie die Wartburg entsteht.

Graf Ludwig der Zweite,
Der Springer benannt,
Hat oft an der Jagd ſich erfreut,
Den 's Jagn war Dazumal
Schon die Paſſion,
Von reiche, und vornehme Leut.

Amal jagt Graf Ludwig
An Edlwild nach,
Durchs Thal, bis am Berg, ohne Raſt,
Und kaum hat er'n g'ſegn,
War er wieder verlorn,
Der friſche, leichtfüaßige Gaſt.

Der Graf bleibt am Berg,
In an Dickicht versteckt,
Und lauscht nach den Wild da, und harrt,
Doch's war ihm nit g'fällig
Den Wild, daß's erscheint,
Und so hat der Graf a Weil g'wart.

Und schaut sich die Gegnd
Da ringsherum an,
Die Gegnd so wunderbar schön,
Den Grafn lacht's Herz im Leib,
So hats ihm g'falln,
Er bleibt voll Bewunderung stehn

Und in seiner Freud über
D' Aussicht vom Berg,
Da ruaft er voll Glückseligkeit:
„Wart' Berg Du sollst mir"
„Ein Burg werden hier,"
„Ein Fels Schloß für ewige Zeit."

Der Berg aber hat nit
Den Grafn zuag'hört:
Er hät erſt darum müaſſn ſtreitn,
Doch Damaln wars grad ſo
Wia Jetz, 's war ka Rath,
An ſchlau'n, und pfiffign Leutn.

Da ruaft ſeine Ritter
Der Graf zu an Rath;
Die rathn ihm mit großn Vergnüagn,
Wie er durch an anfachn,
Kernign Witz,
Den Berg kann als Eignthum kriagn.

Und bald nach den Rath ſieht
Ma z'höchſt auf den Berg,
A Burg ſich gar prächtig erhebn,
Als hättn die Bergeiſter
Selbſt bei den Bau,
Ihr Hülf, und die Anleitung gebn.

Jetz fragn endlich d' Herrn
Von Frankenſtein an,
Bei denen Herrn Rittern den ſchlau'n,
Wia ma auf den Berg,
Der den Frankenſtein g'hört,
A Veſte da wagt zu erbau'n!

Da kriagn's die Antwert:
„Die Burg die ſo ſtolz,"
„Weit aus über Thüringen ſchaut,"
„Die iſt ja auf eigenen"
„Boden und Grund"
„Von Ludwig den Springer erbaut."

Die Frankenſtein warn
Auf die Antwert nit gfaßt,
Die's kriagt da haben auf ihr Befragn,
Doch können's nix thuan
Als bei Kaiſer und Reich,
Sich über den Frevl beklagn.

Darauf hat der Graf den
Beweis gebn den Reich,
Daß nur auf sein Land die Burg steht,
Und daß es dabei auf
Sein G'wissn und Ehr,
Mit Alln natürlich zuagebt. — —

Sie habn nämlich, eh sie
Die Burg habn erbaut,
Bei Nebl und finsterer Nacht,
Ganz heimlich, vom Grafn
Sein eigenen Land,
Die Erdn in Körb hinauf bracht.

Die Erdn habn's ausg'schütt
Am Berg, und hernach
Erbaun sie die Burg drauf zur Stund,
Und so steht die Wartburg
Natürlicher Weis,
Auf ganz ächtn Thüringer Grund.

Der Graf hat das g'ſagt,
Und die edln Vaſallu,
Die habn das G'ſagte beſchwern,
Und ſo war den Ludwig
Den Springer der Berg,
Und d' Frankenſtein, habn ihm verlorn.

Sie können a weiter
Nix thuan in der Sach;
Sie können nur fortgehn und ſchweign. —
Und von der Zeit da war
Die Wartburg mit Recht,
Den Ludwig den Springer ſein Eign. — —

Und Alls Das hat g'macht,
Nur a anziger Witz,
A Wortſpiel von pfiffign Leutn.
Jetz kriagt ma für
Tauſnd Witz erſt noch kan Berg,
So ändern ſich Menſchn und Zeitn.

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

I.

Hoch obn auf der Wartburg
Hat Herrmann regiert,
Der Landgraf vom Thüringer Reich,
Den Fürstn war ka Herr
Der damalign Zeit
An Geist und an Tugendn gleich.

Er war nit a Schutzherr
Sein Volk nur, er hat
Die Kunst a beschützt und verehrt,
Sein Fürstn Thron habn
Sechs Dichter umgebn,
Die warn sein Herzn gar werth.

Die Sänger habn g'ſungen,
Gar zierliche Reim,
Und Liader in himmliſcher Weiſ,
An die guatn Fürſtn, und
An Herrmann ver Alln,
Zum Leb, und zur Ehr, und zum Preis.

Und wia ſich die Ritter
Zum Streit habn begebn,
Mit Lanzn und Schwert in der Hand,
So ſein die ſechs Dichter
Zum Kampf zegn mit
Die geiſtign Waffn, Verſtand

Ihr Schwert war das Wort,
Und das herrliche Liad,
Die kräftign Gedankn, und der Witz,
Die warn die Schneid ven
Den geiſtign Schwert,
Ven den geiſtign Lanzn, die Spitz.

Ja und was die Ritter
Durch Muath habn beſiegt,
Durch Tapferkeit und durch ihr Kraft,
Den Sieg habn die Dichter
In den Sängerkrieg ſich,
Durch ihre Liader verſchaft. —

Die Dichter ſein nimmer,
Der Liaderkampf, der
Is ſchon ſeit Jahrhundertn aus;
Der Sinn für die Kunſt doch
Bewahrn immer fort,
Die Fürſtn vom Thüringer Haus.

II.

Herr Walther von der Vogelweide,
Wolfram von Eſchenbach;
Von Zweſten, Schreiber, Bitterolf,
Und Oſterding von Eiſenach.

Das warn die ſechs Dichter, die
Den Liederkrieg haben g'führt;
Auf Wartburg in den Sänger Saal,
Da geiſtig haben turnirt.

Der Landgraf, und die Landgräfin,
Die Edelfrau'n und Herrn,
Warn alle bei den Kampf zugegn,
Der Dichter Schaar zu Ehrn.

's is damals zwar ganz anders g'weſn,
In Vieln doch ſo wia Heut,
Und ſo war unter Dichtern auch
Schon dazumal der Neid.

Den Oſterdingen habn's nit mögn,
Sie habn ihm g'haßt ſogar;
Weil er ka Rittersmann wia ſie,
Und doch a Dichter war.

Weil er nit grad dik Fürſtn lobt,
Die ſie in Liadern lobn,
Weil er'n Herzog von Oeſtreich hat
Ueber alle Fürſtn erhobn.

So ſingen die fünf Dichter jetz
Gegn ihm voll Bitterkeit,
Und machn aus, Wer unterliegt
Von ihnen in den Streit.

Der is verurtheilt ohne erſt
An Richter zu befragn,
Der wird vom Meiſter Henker g'hängt,
Oder ihm der Kopf abg'ſchlagn.

Doch Fünfe gegen An im Kriag,
Is a fatale Sach;
Den Aner gegn Fünfe is
Halt doch a Biſſerl z'ſchwach.

Und wia der Oſterdingen oft
Durch's Liad hat g'wußt zu ſiegn,
So mußt er in den Kampf, der Gwalt
Der Andern unterliegn. — —

Er war beſiegt, — — das Wort trifft hart,
Es macht ihm große Qualn;
Er ſiecht den andern Dichtern ſchon
Sein Kopf zu Füaßn falln.

Und's Kopf verliern, das hat wohl
A Dichter nit gar gern,
Den weil der Kopf die Hauptſach is,
Kann ma'n nit leicht entbehrn.

Da hat'r in ſeiner Angſt den Blick
Zur Frau Landgräfin g'richt;
Und hinter ihrn Mantl ſich
Vor ſeine Henker g'flücht.

Die Landgräfin, a edle Frau,
Breit ihrn Mantl aus,
Und d'runter hat der Dichter Schutz,
Wia in an Gotteshaus!

Da ſicht ma, daß zu der Zeit ſchon
Die Männer habn was bezweckt,
Wann ſie in ihrn Kummer ſich
Habn hinter d' Frau'n g'ſteckt.

Doch unſer Dichter war nit feig,
Er wollt nur nit ſein Lebn
Wegn aner ungerechtn Sach
An ſeine Feind hingebn.

Er wollt an Richter, doch an wahrn,
Mit rubign Verſtand,
Er wollt den Meiſter Klingsohr habn,
Den Dichter im Ungarland.

Und wann der Meiſter Klingsohr wird
Den Streit gegn ihm entſcheidn,
So wollt er ſich den Spruch begebn,
Und gern den Tod erleidn.

Der Landgraf billigt das Begehr,
Und giebt a Jahr ihm Zeit,
Daß er vom Ungarland ſich holt
Den Richter, für den Streit.

III.

Dreihundert und ſechzig Tag
Warn ſchon vorbey:
Und noch war von unſern Dichter
Nix z'ſegn und z'hörn,
Und 's war a ka Spur
Von Klingsohr den hochweiſn Richter.

Der Herr Oſterdingen
Der hat ſich daweil
Recht guat unterhaltn auf Reiſn,
Den er war tagtäglich,
Und ſtündlich ſogar
In G'ſellſchaft von Klingsohr den Weiſn.

Der Klingsohr war Meiſter
In Alln und Jedn,
Er hat in die Stern können leſn,
Er hat mit die Engln g'redt
Wann er hat wolln,
Wia mit die unterirdiſchn Weſn.

Das Buach von der Zuakunft
War offn für ihm;
Und hät er ſich greß machn mögn,
So hät er ſich nur
Auf die Sonn hinaufg'ſetzt,
Und hät in die Ewigkeit g'ſegn.

So hats für ihm Nirgends
A Hinderniß gebn,
Ka Berg, und ka Mauer, kan Schrankn,
Als Zaub'rer warn ihm
Alle Geiſt'r untertban,
Als Dichter die beſtn Gedankn.

Und ſo hat dem Klingsohr,
Und Oſterdingen,
Die innigſte Freundſchaft verbundn,
Drum is a den Dichter
Vom Thüringer Land
Das Jahr, wia a Wochn verſchwundn. —

Jetz aber, jetz fallt ihm
Sein Heimathland ein,
Das Wort was er gebn hat ſein Herrn;
Und er fragt den Meiſter,
Wann ſie auf die Reiſ'
Sich endli amal aufmachn wern.

Der Meiſter der ſagt nix,
Er ißt nur mit ihm,
Sie ſtürzn a paar Flaſchn hinunter,
Drauf ſchlafn in Sieb'nbürgn
Die zwa Dichter ein,
Und wern in Eiſenach munter.

Ja wer mit an Zaub'rer
A Reiſ machn kann,
Da gehts mit'n Reiſn nia ſchief,
A Wolkn Wagn und
A paar Drachn verg'ſpannt,
Fahrn gſchwind'r als zehn Lokomotiv!

Und wia ſich das Ganze
Von ſelber verſteht,
Klingsohr hat den Streit bald entſchiedn,
Herr Oſterdingen hat
Den Kopf nit verlorn,
Und die Andern ſein abzogn in Friedn.

Der Sterndeuter.

Es war wia ma ſagn thuat
A himmliſche Nacht,
Die Stern habn g'leucht
In unendlicher Pracht.

Der Mondſchein is g'weſn
In der Nacht wunderbar,
A ächte Opfer Flammen
Auf Gott ſein Altar.

Und draußn im Frei'n
Der Klingsohr da ſteht,
Er fal't ſeine Händ ſo
Als wia zum Gebeth.

Er ſchaut nach der Kupl
Vom Templ des Herrn,
Auf d' vieln Millionen
Von Liachtern, auf d' Stern.

Auf amal wird freundlich
Das ernſthafte G'ſicht,
Er was nit vor Freudn
Wie gnat als 's ihm g'ſchiecht.

Den 's is ihm als ob er
Von Obn auf die Erd,
A himmliſche Poſt aus
Sein Vaterland hört.

Und wia ſein Blick weiter
Den Abndſtern trifft,
Da leſt 'r aus den Stern
In goldener Schrift,

Daß heut in der Nacht, z'haus,
Sein König und Herrn,
A klane Prinzeſſin
Geborn wird wern,

Die künftige Braut vom
Landgrafn ſein Sohn;
Die künftige Fürſtin
Vom Thüringer Tyron.

Die heilig wird ſein
Schon in früheſter Zeit,
Der Chriſtnheit Stolz,
Und ihr Troſt, und ihr Freud.

Der Landgraf hört freudig
Die freudige Mähr,
Er laßt's gleich verkündn
Im Land ringsumher.

Und Alles ſtimmt froh
In den Jubl mit ein,
Es ſolln im Land jetz
Nur Glückliche ſein.

Den Meiſter Klingsohr
Hat der Landgraf verehrt,
Viel koſtbare G'ſchenk
Von unſchätzbarn Werth.

Der dankt dem Landgrafn
Beugt vor ihm das Knia,
Drauf war er verſchwundn,
Und ka Menſch hat gwußt wia! —

Die Geburt der heilign Elisabeth.

Den König Andreas von Ungarland wird
A klane Prinzeſſin geborn;
Die hat in der Wiegn der himmliſche Herr
Sich ſchon zu ſein Liabling erkorn.

Den kaum hat Eliſabeth d' Aeugerln aufg'ſchlagn,
So hats a ſchon Segn verbreit;
Den König den war all ſein Wünſchn erfüllt,
Das Land war von Feindn befreit.

Und aus jeder Hüttn, und aus jedn Haus,
Im ganzn ungariſchn Land,
Da war grad als wia mit an anzign Schlag
Der Unfriedn und 's Laſter verbannt.

Und Alls Das is g'ſchegn in der himmliſchn Nacht,
Wo damals vom Vaterland weit
Der Meiſter Klingsohr aus dem Abendſtern hat
Den Landgraf Herrmann prophezeit.

I.

Die Braut.

Vier Jahr war die klane
Eliſabeth alt,
Die jetz ihrn Einzug
In Eiſenach halt.

Der König Andreas
Hat Rittern vertraut
Den elfjährign Ludwig
Sei herzige Braut.

Das warn aber a Brautleut,
So zart und ſo fein;
Die Engln ſelbſt können
Nit liabliher ſein.

Das Brautpaar nur anz'ſchau'n,
Das war ſchon a Luſt;
Den klan Bräutigam tanzt
Das Herz in der Bruſt.

So ziagt auf die Wartburg
Das kindliche Paar,
Wo ſcherzhafter Weiſ gleich
Verlobungs Feſt war.

II.

Die Hochzeit.

Neun Jahr nach der Zeit
Da war wieder a Feſt,
Da warn auf der Wartburg
Viel vornehme Gäſt.

Da habn die Spielleut
Zum Tanz muſizirt,
Da warn Gaſterei'n,
Da habn's turnirt.

Und unin in den ſtillu,
Den freundlichn Thal,
Da jubln 's grad ſo
Wia im fürſtlichn Saal.

A Jubliad im ganzn
Reich nur erſchallt,
Weil Landgraf Ludwig
Sein Beylager halt.

Und ſo war verbundn
Durchs heiligſte Band,
Eliſabeth Herrin
Vom Thüringer Land.

III.

Das Ehpaar.

Der Landgraf und die Landgräfin
Warn ſich gar treu ergebn,
Sie habn mitz'ſamm a Lebn g'lebt,
Wia's nur die Engln lebn.

Sie warn chriſtlich, tugndſam,
Gerecht, und rein von Sittn,
Es hat in ihrn ganzn Land
Ka Menſch Unrecht erlittn.

Ihr Thron Sal war für Jedn auf,
Sein Kummer vorzutragn,
Wo z' helfn war, is g'helfn worn,
In ſchwern Unglücks Tagn.

Das Volk hat ſeit dem Ludwig herrſcht
Nur Glück und Segn empfundn,
Darum hat ihm das Rosn Band
Der Dankbarkeit umwundn.

Und weil Eliſabeth ſo fromm
Und Gott ergebn war,
So habn ſie 's anbeth wia a Bild,
Was ziert das Hochaltär.

Elſabeth war Aller Troſt,
Der Schatz von höchſtn Werth,
Deßwegn war ſie im Lebn ſchon
Als Heilige verehrt.

Die Demuth der Elisabeth.

Die Landgräfin Elisabeth,
Wan 's in die Kirchn is gangen,
Hat Aus vor'n Andern immer wolln
Durch Schmuck und Klader prangen.

Doch Landgräfin Elisabeth
War anders wia die Andern,
Will ohne der Welt Eitlkeit
Zu Gottes Templ wandern.

Sie nimmt die Perln und die Kron
Aus ihrn Lockuhaar;
Und in an Klad von Wollnzeug
So kniat sie vor's Altar.

Den Gott verlangt ka Fürſtn Tracht
Wan Aus zur Kirchn geht;
Die Andacht is der Pracht Anzug,
Der Schmuck is das Gebeth.

Und mit den Schmuck, und mit den G'wand,
Und mit an Herzn an rein,
Da tritt der Bettler, und der Fürſt
Ins Himmlreich hinein.

So bleibt ſich d' liabe Eliſabeth
In Demuth immer gleich;
Und deſwegn war der liabe Gott
Gegn ſie ſo gnadnreich.

Der Armen Engl.

Der König Andreas von Ungarn der ſchickt
Viel Ritter ins Thüringer Land.
Die Ritter habn Pferd g'habt mit goldene Zäum,
Von Sammet und Seidn das G'wand.

Der König Andreas der ſchickt ſeine Leut
Zur Landgräfin Frau Elſabeth,
Daß 's Bothſchaft ſolln bringn aus Thüringen ihm
Wia's ſeiner liabn Tochter ergeht.

Die ſtattlichn Ritter ziagn gegn die Burg,
Wo die Königs Tochter regiert;
Der Landgraf Ludwig reit ihnen entgegn,
Und hat's auf ſein Felsn Schloß g'führt.

Und wia der Graf ſeiner Landgräfin meldt,
Die Ankunft von all ihre Freund;
Sagt er, er will habn daß die Fürſtin im Glanz
Vor ihrn Landsleutn erſcheint.

Die Landgräfin macht der Befehl recht betrübt,
Der Landgraf der hat nit bedenkt,
Daß ſie alle koſtbarn Anzüg, und ihrn Schmuck,
Hat an ihre Armen verſchenkt.

Ihr anziger Staat war ihr Engelsherz, und
Ihr frommer, wohlthätiger Sinn;
Und ſo tritt ſie in anfachn Klad, ohne Schmuck,
In Saal vor die Ritterſchaft hin.

Doch kaum tritt die liabe Eliſabeth ein,
So bildt ſich aus Sonnſtraln a Ihron;
An Mantl hat 's umg'habt von purn Hermelin,
Aus Himmls Stern tragt ſie a Kron.

Das Silberſtoff Klad das hat g'flimmert und g'leucht,
Von Perln, Smaragdn und Saphir;
Diamantene Blätter und Rosn aus Rubin,
Das war von ihrn Mantl die Zier.

Und Alles bewundert die Pracht und den Glanz,
— Doch der Landgraf Ludwig der ſchweigt —
Das war d'erſte Himmls Gnad die Gott der Herr,
Den Engl der Armen hat erzeugt.

Der Mantl der Elisabeth.

'ſ geht luſtig auf der Wartburg her,
'ſ war ja a Freudn Tag,
A Hochzeits Feſt, und da verſtummt
Von ſelber jede Klag.

Die Schweſter vom Landgrafn war
Die Braut ſo englgleich,
Und ihr erwählter Bräutigam
Herzog von Oeſterreich.

Die Kirchnglockn in Eiſenach
Die klingen hell und laut;
Der Prieſter ſagt den Segn über
Den Bräutigam und Braut.

Der Herzog und die Herzogin
Wia ſie vereinigt ſein,
So ziagn ſie unter Jubl Sang
Durchs Thor der Wartburg ein.

Der Landgraf, und der ganze Hof
Gehn ihnen das Geleit;
Da war ſchon Alles zum Empfang
Der hochn Gäſt bereit.

Der Fürſtn Saal war reich verziert,
Mit Fahnen, Wappn und Schilder,
Mit Rosn Kränz und Myrthn Zweig,
Der Liab und Unſchuld Bilder.

Trompetn erſchalln, — jetz thnan die Gäſt,
Zur Taſl ſich bewegn.
Eliſabeth die Hausfrau doch,
Die war noch nit zu ſegn.

Ja d' liabe, guate Eliſabeth,
Denkt nur an ihr milds Handln,
Sie wellt noch vor der Luſtbarkeit
Zu ihre Armen wandln.

Sie theilt da ihre Pfennig aus,
Am End warn ihre Gabn;
Da ſiecht ſie an altn, krankn Mann,
Der bitt, er möcht was habn.

Er weiſt ihr ſeine Wundn, und
Die halbbedecktn Glieder;
Er nennt ihr ſeine Schmerzn, und
Bitt imm'r, und immer wieder.

Eliſabeth ſo gnadnvell,
Im Herzn vell Erbarmen,
Bindt ihrn Seidn Mantl los,
Und giebt ihm hin den Armen.

Drauf geht ſie in den Ritter Saal,
Doch wo ſein die Gedankn?
Ihr Leib war bei der Luſtbarkeit,
Ihr Sinn bei ihrn Krankn.

Statt Becher und Trompetn Klang
Hört ſie die Armen klagn;
Auf amal thuat der Landgraf ſie
Nach ihrn Mantl fragn.

Sie will's nit ſagn, daß ſie damit
Bedeckt hat Noth und Jammer,
Und ſagt, daß 's ihm vergeſſn hat,
In ihrer Frau'n Kammer.

Und ane von die Edlfrau'n,
Die geht den Mantl holn,
Und bindt ihm ihrer Fürſtin um,
Wia's ihr der Herr befohln.

Es is derſelbe Mantl g'weſt,
Den ſie den Armen ebn,
Unt auf der Treppn zu ihrn Schloß
Anſtatt Almeſn hat gebn.

Eliſabeth blickt h'nauf zu Gott,
Der g'holfn hat wunderbar,
Und zweifelt nit das Chriſtus ſelbſt
Der arme Kranke war.

Den Mantl aber thnat ſie drauf
Den Kloſter Brüadern ſchenkn,
Die ihm bewahrn als Heiligthum,
Zum ewign Angedenkn.

Der arme Eli.

Das Unglück was den Armen eſt
Am allerſchwerſtn trifft;
Trifft a den armen Eli, es hat
Ausſatz ſein Leib vergifft.

Nit a Menſch wollt ihm Hülf ertheiln,
Und ſeine Schmerzen ſtilln;
Es hat ſich Jeder von ihm g'wendt,
Mit Grausn und Wiederwilln.

In ſeiner Noth, und Qual, und Pein,
Hat er zum Himml blickt;
Und da hat ihm der liabe Gott
Sein Erdn Engl g'ſchickt.

Der Engl, die Elisabeth
Hat seine Körper Wundn,
Mit Kräuter Balsam g'waschn, und
Mit zarter Hand verbundn.

Sie hat in ihrn mildn Sinn,
Und Wettergebnheit,
Vom Brunnen selbst das Wasser g'holt,
Und ihm das Bad bereit.

Von Mitleid gegn den Armen war
Ihr Herz so tief bewegt;
Daß sie ihm in das eigne Bett
Von ihrn Ludwig legt.

Die bösn Schleßient, ohne Herz,
Thuat Zorn und Grimm erfassn;
Den was a Engl macht, das muaß
Der böse Mensch ja hassn.

Und wia der Landgraf von an Ritt
Wied'r in das Schloß z'ruckkehrt;
Habn's über d' gnate Elisabeth
Bei Ludwig sich beschwert.

Daß die Landgräfin Pest und Gift
Auf's Schloß eing'ladn hat;
Und daß a giftig Kranker liegt
Auf seiner Liegerstatt.

Die Mutter selbst führt ihm zum Bett
Mit großn Selbstvertrau'n;
Der Landgraf ziagt die Deckn weg,
Mit Unwillu, und mit Grau'n.

Und in demselbn Augnblick
Laßt Gott a Wunder g'schegn;
Der Heiland der Gekreuzigte,
Hat Da, statt Eli g'legn.

Ludwig ſchaut auf Eliſabeth,
Mit Thränen, Reu und Leid,
Giebt ihr die Hand und ſagt: es ſei
Der Herr gebenedeyt!

Den Böſn, die das Wunder Bild
Nit würdig warn zu ſchaugn;
War 's eiskalt, und als hättn ſie
An Schleier vor die Augn.

Das Rosn Wunder.

Die Blumenzeit, die war vorbei,
Die Vögerln nimmer munter,
Von alle Bäum, und G'ſträuch im Wald
Fallt's gelbe Laub herunter

Da war die ſchöne Zeit am End,
Der Sommer und ſei Pracht;
Den die Natur hat ſich bekleidt
Mit ihrer Winter Tracht.

Doch d' heilige Eliſabeth,
Die Fürſtin voll Erbarmen,
Der Schutzengl von Thüringen,
Die Mutter aller Armen,

Die geht zu jeder Zeit und Stund,
Zu ihre Armen hin;
Als Himmls Beth in Menſchn G'ſtalt,
Als milde Tröſterin

Sie geht zu jeder Stund und Zeit,
We ihre Armen ruahn;
We ihre Kranka in Schmerzn liegn,
We 's leidn und hungern thuan.

Sie geht zu jeder Zeit und Stund,
Die Armen ſpeiſn, und pflegn;
Sie acht auf Hitz und Kälte nit,
Auf Sturm, und Schnee, und Regn.

Und amal thuat ſie an Korb gar ſchwer
Mit Brod und Speiſn füllu,
Tragt ihm den Armen h'nunt'r in's Thal,
Das 's ihrn Hunger ſtillu.

Und war die Laſt oft noch ſo ſchwer,
Leicht macht ihr's der Gedankn;
Gott is bei mir ja auf den Gang
Zu meine armen Krankn.

Da kommt der Landgraf von der Jagd
Den Thalweg grad daher;
Begegnt die Frau Eliſabeth,
Mit ihrn Korb ſo ſchwer.

Und wia er ſiecht das Königs Kind
Die Laſt die ſchwere tragn;
Thuat er ſie, was der Korb enthalt,
Mit ſtrengen Wortn fragn.

Und Gott laßt ſei Eliſabeth,
Nit lang auf Antwort ſinnen,
Sie ſagt voll Demuath: „in den Korb“
„Sein friſche Blumen drinnen.“

„Im Winter Blumen?“ ſagt der Graf.
„Jetz? we auf Feld und Flur,“
„Die Blumen alle g'ſtorbn ſein,“
„Das is a Mähr wohl nur!“

Er ziagt das Tuach vom Korb hinweg.
Und was mnaß er da ſegn?
Es duftn ihm richtig aus den Korb
Die ſchönſtn Roſn entgegn.

Ja und aus jeder Roſn thuat
A Engelsköpferl blickn;
Und ihrer liabn Eliſabeth
An Himmls Gruaß zuanickn

Doch über die Eliſabeth,
Schlingt ſich a heller Schein,
Und faßt als wia a Heilign-Bild
Die fromme Fürſtin ein.

Der Landgraf geht Gedankvoll
Zu ſeiner Wartburg h'nauf.
Und wo das Rosn Wund'r is g'ſchegn,
Richt er a Denkmal auf.

Er ſtellt das Bild vom Heiland vor,
Vor das er oftmals geht,
Sich niederkniat in Andacht, und
Sein Vater Unſer beth.

Das Denkmal hat die Zeit zerſtört,
Mit ihrer g'waltign Hand;
Doch Jetz noch is der Wunder Ort,
Als Armen Ruah bekannt.

Der Elisabethn Brunnen.

Am Fuaß von der Wartburg,
Da fliaßt friagibell,
Noch immer der klare,
Der ſilberne Quell.

Wo die fromme Fürſtin
Mit eigener Hand,
Hat tränkt ihre Armen,
Und g'waſchn ihr G'wand.

Wo ſie herumgwandlt is
Unter der Schaar,
Der Armen und Kranka, und
Ihr Tröſterin war.

Der Ort wo ihr durch des
Allmächtign Macht,
Die Kraft gebn war, daß ſie
Hat Wunder vollbracht! —

Die herrlichſtn Bäum ſtehn
Noch da, wia zuvor;
Noch ſingen die Vögerln
Ihrn luſtign Chor.

Die Blümerln blüahn da noch
In farbiger Pracht,
Und haltn an den Wunder Quell
Ewige Wacht.

Und wann Jetz der Waudrer
Am Quell ſteht und lauſcht,
Wia's da aus den Felſn
So wunderſam rauſcht.

So glaubt er das Waſſer,
So klar und ſo rein.
Das müaſſn wohl Thränen
Der Dankbarkeit ſein,

Die noch nach Jahrhundertn
Fliaßn aus den Quell,
Und deßwegn is's Waſſ'r aus
Den Brunnen ſo hell.

Der Wunderhandschuh.

Am Weg nach der Kirchn,
Und da vor der Thür,
Da sein gar viel Preßhafte g'sessn;
Auf die hat die guate
Elisabeth nit
An anzign Kirchgang vergessn.

Amal warn die Pfennig
Schon alle vertheilt,
Da siecht sie an Greis noch, an armen;
Der sich an die milde
Wohlthäterin wendt,
Sie möcht sich doch seiner erbarmen.

Die Fürſtin die gnate
Vom Mitleid erfaßt,
Ziagt in ihrer himmliſchn Weiſ;
An Handſchuah ſich ab
Reich mit Silber verziert,
Und giebt ihm den preßhaftn Greis.

A Ritter der ſiecht das,
Und kauft um viel Geld
Den Handſchuah von den armen Mann;
Und heft das Kleinod auf
Sein ſilbernen Helm,
Grad ſo wia an Edlſtan an.

Und was jetz der Ritter
Nur anfangt, gelingt,
Das Glück is auf alln ſein Wegn;
Und was Andre ſuachn
Erſt müaſſn, das kummt
Den Ritter von ſelber entgegn.

Und ſo war Allüberall
Segn mit ihm,
Im Friedn, ſo wia in der Schlacht,
Und Alles Das hat nur
Der Schmuck auf ſein Helm,
Der ſchützende Talisman g'macht.

Und weil ihm das Kleinod
So theuer und werth,
Führt er zur Erinn'rung das Bild
Vom Handſchuah der
Heilign Eliſabeth,
Für Imm'r in ſein Wappn und Schild.

Die Kreuzritter

und

Ludwigs Tod.

Der Kaiſer Friedrich, und mit ihm
Viel Fürſtn und Edlherrn,
Die ziagn nach Jeruſalem
Die Heidn zu bekehrn.

Den Bodn zu küſſn
Den Chriſtus der Herr
Hat tränkt mit ſein heilign Bluat,
Das Kreutz anzubethn,
Auf den er ſein Lebn
Hingebn hat mit himmliſchn Muath.

Das Kreutz auf der Bruſt und
Den Heiland im Herz,
Ziagt Landgraf Ludwig mit den Heer;
Er ziagt durch die Länder,
Durch Wälder und Au'n,
Bis weit hinaus über das Meer.

Er gebt über's Meer für
Das heilige Recht
Zu fechtn den heilign Streit;
Der Segn von ſeiner
Eliſabeth, und
Die Andacht, die habn ihm begleit.

Doch anders beſchloſſn hats
Der himmliſche Rath,
Ludwig ſoll die Freud nit empfindn;
Das Kreutz auf der Bruſt, und
Das Schwert in der Hand,
Den Chriſtn Feind zu überwindn.

Es wirft ihm a Krankheit
Aufs Krankbett hin,
Doch thuat er den Schmerz duldſam leidn;
Er klagt nit daß er von
Sein irdiſchn Glück,
So jung von der Erdn ſoll ſcheidn.

Er klagt nit daß er in
Der Fremd da ſoll ſterbn,
So fern von ſein Thüringer Land;
Er bat nur den Himml
Sein Geiſt anbefohln,
Und giebt den Tod freudig die Hand.

Sagt nur daß in
Reinhartsbrunn ſolln begrabn
Sein Leib, an den friedlichn Ort;
Sein Ring ſolln's ſeiner
Eliſabeth gebn,
Das warn ſeine anzign Wort.

Da geht die Sonn unter,
Und ſcheint auf a Leich,
So ſchön wie a Engl verklärt;
Die Händ auf der Bruſt wia
Zum Bethn z'ſammg'legt,
Die Augn den Himml zuakehrt.

Da kummen zwa Taubn
Hergflogn zu der Leich,
Viel weißer noch als wia der Schnee:
Und tragn durch die Wolkn
Im Abnd-Roth-Schein,
Den Geiſt zu der himmliſchn Höh.

Die Trauer-Bathschaft.

Die heilige Elisabeth
Am Königs Thron gebern,
War doch nur für die Erdnwelt
Zu Leidn auserkern.

In ihrer zartn Jugend schon,
Hat sie viel Kumm'r ertragn;
Und hät ihr Herz nit Himmls Kraft,
Es könnt wohl nimmer schlagn,

Doch hat sie a viel Schmerz erlebt,
In ihrn jungen Jahrn;
Sie soll noch an viel größern Schmerz
Empfindn, und erfahrn.

An Schmerz der in das Mark ihr dringt,
Tiaf in die Seel hinein;
Der Schmerz der ſoll die Todtn Poſt,
Von ihrn Ludwig ſein. — —

Wia ihr der Both den Ring hat bracht,
Glaubt ſie's im Anfang kaum,
Sie glaubt der Both is nur a Geiſt,
Der ihr erſcheint im Traum.

Sie wird bald roth, und wieder weiß,
Und halt den Ring vor's G'ſicht;
So krampfhaft, ob's ihm wirklich den
Mit eignen Augn ſiecht.

Und wia ſie erſt die G'wießheit hat.
Es is ka Traum, 's is wahr;
Da war ihr Schmerz wohl gränzulos,
Sie rauft ihr Locku Haar,

Lauft durch die Hallu, durch die Säl,
Im ganzu Schloß herum,
Schreit wia im Wahnſinn: g'ſtorbu, g'ſtorbu!
Hernach ſtehts wieder ſtumm.

Und wieder ruaft ſie: Er is g'ſtorbu!
In ihru Schmerzus Nöthu;
Bis ihr der Himml Lindrung ſchafft,
Durch Thränen, und durch Bethu.

Noch aber war ihr Schmerzus Stund,
Ihr letzte nit verklungen;
Ihr Dulder Herz muaß mehr noch tragu,
Undank, Erniedrigungen.

Elisabeths Verbannung.

Anſtatt daß die Verwandtn ihr
Durch Troſt das Lebn verſüaßn,
Thuans in die Herzns Wundn ihr
Das Gift das ſtärkſte giaßn.

Sie gehn ſo weit in ihrn Grimm
Und unbarmherzign Haſſn;
Daß ſie mit ihrn Kindern muaß
Ihr Schloß, ihr Land verlaſſn.

Sie ſagn, daß durch ihrn mildn Sinn,
Das Land unglücklich wird;
Wo ſie als fromme Schwärmerin
Verſchwenderiſch regiert.

So gehn die Rein und Heilige
Mit ihrn Kindern hin;
Und Kan'r im Land derf beiſtehn ihr,
Wia auer Sünderin.

Und die vier Kinder an der Hand,
Die armen llanen Weſn;
Sein auf der Flucht ihr ganzer Troſt,
Ihr ganzer Reichthum g'weſn.

Den Alle die vor ihr amal
In Ehrfurcht ſein zerfloßn;
Die habn, wo ſie nur anklepft hat,
Ihr Haus und Thür verſchloßn.

Und gar die Menſchn, die ſie hat
So reich beſchenkt, die Armen;
Verwehrn ihr ſelbſt den Wanderſtab,
Und habn ka Erbarmen.

Und Sie, die eſt ſo Vielu hat
Das Bred tragu in die Hüttu,
Muaß ihre eignen Kinder hörn
Um a klaus Stückerl bittu.

Muaß wandern ohne Unterſtand,
Bis ſich a reicher Wirth
Erbarmt über ihr Elend, und
Sie in ſein Stall loſchirt.

So muaß die Nacht durch in an Stall
Die Königs Tochter ſchlafu,
Die Landgrafin von Thüringen,
Die Kinder vom Land Grafu.

Doch all die Schmach macht ſie im Glaubu
An Gott den Herrn nit wankn;
Nur daß die Kinder hungern ſelln,
Das war ihr Schmerz Gedankn.

Sie muaß'ſs, daß ſie nit ganz verderbn,
Und Hungers ſterbn mögn;
Von ihrn Herzn reißn, und
An fremde Herzn legn.

Und wia ſie wied'r allan hat g'lebt,
Das nothdürftige Lebn,
So hat die Fremme ihrn Feind'n Alls
Vergeſſn, und vergebn.

Die Ren.

Die Bösn, die Elisabeth
Habn g'schlagn die Herzns Wundn,
Habn bald nachher viel Herznsleid
Und bittre Ren empfundn.

Sie rnafn's auf die Wartburg z'ruck,
Und gebn ihr wiederum;
Was ihr vor Gott und Recht zuag'hört,
Ihr Reich, ihr Eigenthum.

Doch d' liabe, guate Elisabeth,
Die Fürstin voll Erbarmen,
Giebt wieder ihrn Reichthum hin,
An ihre Krankn Armen.

Lebt fort in ihrer Dürftigkeit,
Nach ihrer frommen Art;
Bis ſie der Himmel abberufft
Von ihrer Pilger Fahrt.

Die Sterbstund der Elisabeth.

A Sturm im Lebn reicht oft schon hin,
Zu brechn a Menschn Herz;
Den in an anzign Lebns Sturm,
Liegt oft a Welt voll Schmerz.

Und wann das Herz des Guatn a
Der Himml stärkt und schirmt;
Am End gehts aber doch zu Grund,
Wanns gar zu heftig stürmt.

Und 's Herz der guatn Elisabeth,
Das in den Jammerthal,
So wenig Sonnenschein hat g'habt,
Doch Stürm wohl ohne Zal.

Das Fürſtn Herz ſo from, und mild,
So greß und engleſchön;
Soll endlich doch der Qual erliegn,
Muaß endlich doch vergehn.

Und ſo muaß a die Dulderin
Vom Erdnleben ſcheidn;
Vom Leben das ſie g'lebt nur hat
Zu Duldn, und zu Leidn.

Von Tugend, Sittn und Religion
War imm'r ihr Herz erfüllt,
Sie warn in ihrn hartn Kamrf
Ihr Lanzn, Schwert, und Schild.

Durch die drei Waffn hat ſie ſo lang
Ihr Kraft bewahrt im Herzn;
Durch die drei Waffn hat ſie ertragn,
Die vieln tauſnd Schmerzn.

Und wia die letzte Stund ihr ſchlagt,
Thuats ihr nit furchtbar klingen,
Es war ihr ſo, als hört ſie fern
An Gſang der Engln ſingen,

A Schlummerliad ſo wunderbar,
Und liablich anzuhörn;
A Liad bei den ma auf Erd einſchlaft,
Und aufwacht bei die Stern.

Und wia der Tod zu ihr kommt, war
Er nit a Schreckns Bild;
Er tritt zu ihrn Sterbbett hin,
Als Engl ſchön und mild.

Als Engl der nur kommen is
Die Schweſter abzuholn;
Um ſie den Vater h'nauf zutragn.
Der ſie hat Obn wolln

So ſtirbt das ſchöne Königs Kind,
Liegt auf der Todtn Bahr;
So ſchön, ſo gnat, ſo fromm, ſo mild,
Mit vier und zwanzig Jahr.

Und was das Lebn ihr hat verſagt,
Hat ihr der Tod beſchiedn;
Ihr Haupt umleucht a Straln Kron,
Von Himmls Freud, und Friedn.

Ihr Aug hat nit der Tod entſtellt,
Ihr letzter Lebns Hauch;
Der war ſo duftig und ſo ſüaß,
Als wia a Myrthnrauch.

Und ihre blaßn Wangn thuan
Die ſchönſtn Roſn färbn;
Drum ſchön wia die Eliſabeth,
Kann nur a Heilige ſterbn.

Wie die heilige Elisabeth begraben wird.

Es war vor altn Zeitn ſo
Als wia in unſern Tagn
Das böſe Menſchn, an gnatn Herz,
Oft tiafe Wundn ſchlagn.

A gnater Menſch wird oft im Lebn,
Um Ruah und Friedn bracht;
A gnater Menſch wird oft im Lebn
Verfolgt, verläumdt, veracht.

Die Unſchuld nennen's a Gedicht,
A Bild, a Fantaſei;
Die Tugend, und die Ehrbarkeit,
Die nennen's Heuchelei.

Und lebt a Menſch a ehrbars Lebn
Vom Anfang bis zum End;
Wird er doch von die böſn Leut
Verſpott, veracht, verhöhnt.

Doch liegt der Menſch, den's auf der Welt
So ſchmerzlich habn verwundt:
Endlich vom Erdn Schmerz erlöst
In ſeiner Ruahſtatt unt.

Da ſegn's hernach die ſchlechtn Leut:
Erſt ein, wann's Den begrabn,
Wia guat der Todte war, und was's
An ihm verlorn habn.

Da kann ma von den Todten nur
Das Beſte redn hörn;
Da ſagn's ihm alles Gnate nach,
Und gebn ihm alle Ehrn.

Und Das hat Alls die
Heilige Eliſabeth erfahrn,
Gegn die ſo viele Leut im Lebn
So ſchlecht und feindlich warn.

Doch wia der Tod die Engls Seel
Hat von ihrn Körper trennt;
Da habn's erſt ihre Tugendn,
Und ihrn Werth erkennt.

Nach Marburg ziagn's in die Kapelln,
Zu ihrer Todtn Bahr;
Und bethn da vor ihrn Sarg
Wia vor an Hochaltar.

Und Fürſtn, Bettler, Kind'r und Greis,
Kommen von weitn Wegn;
Hin in das Gotteshaus und welln
Den todtn Engl ſegn.

Sie liegt nit da auf Hermelin,
Die ſchöne Engle Leich;
Sie liegt auf ihrn Pilger G'wand
Von gran'n Wollu Zeug.

Und ſtatt den ſchwarzn Baldachin,
Und ſtatt der Liachter Glanz;
Da haltn Engln über ſie
Den reinſtn Sternen Kranz.

Und ſtatt die Waffn, und der Kron,
Und all der Fürſtn Pracht;
Da ſtehn um ihrn Sarg herum
Die Tugendn als Wacht.

Und Thränen die aus Dankbarkeit,
D' Armuth um ſie vergießt;
Das war der ächte Perl Schmuck,
Der ihrn Sarg umſchließt.

Das war der ſchönſte Fürſtn Glanz,
So vernehm und ſo reich;
Das war die allerſchönſte Zier,
Von der ſchön Engls Leich.

Und üb'r ihrn Sarg hoch in der Luft,
Da hört ma Liad'r erklingen;
Das war der Schmerz und Trauer G'ſang
Den ihr die Vögerln ſingen.

Die Vögerln, die ſie eſt habn g'ſegn,
In ihrn mildn Herzn,
Die Vögerln die ſie eſt habn g'ſegn,
In ihrn Erdn Schmerzn.

Die habn ihr noch als letzte Ehr,
Von ihrn Tugend Lebn;
In ihrer unſchuldsvolln Sprach,
Das beſte Zeugniß gebn.

Und an den Grab der Heiligen,
Gehn noch nach vielen Jahren;
Die Pilger nach den Segens Ort
Des Himmels Gnad erfahren.

Mönch und Nonne.

A ſehr junge Nonne, und
A ganz junger Mönch,
Die warn inanander verliabt,
Das Kloſter verbiath aber
Irdiſche Liab,
Das war für d' Verliabtn betrüabt.

Doch halt ſich die Liab niamals
An a Verboth,
Denn ſie kennt ka Derfn, und Sollu;
Drum können ſich Liabslent
Nit öffentlich liabn,
So liabn ſie ſich nachher verſtohln.

Und ſo haben der Mönch und
Die Nonne ſich g'liabt,
Verbunden durchs feſteſte Band,
Und droben auf'n Berg
Der der Mittlſtein heißt,
Da warns eſt zur Nachtzeit beinand.

Ka Aug hats da ſegn, und
Ka Blick hats da g'ſuacht:
Da warns in Ruah, und in Fried;
Der Mond der is ſtumm, und
Das Laub auf die Bäum,
Die kümmert a Herzns Sach nit.

Drum wes ſie da gredt haben,
Ka Menſch hats erfahrn;
Der's wied'r uns erzäln hätt ſelln;
Nur ſo viel is g'wieß, daß
A Wunder is g'ſchegn,
Grad wia ſie ſich küßn haben wellu.

Den in derſelbn Stellung.
Da ſieht ma am Berg,
Zwa Felsn in Menſchn G'ſtalt ſtehn;
Der ane Fels is der
Verſtanerte Mönch,
Der andre die Nonne, ſo ſchön.

Und das war die Straf
Für verbothene Liab;
Das Herz was den Himml ang'hört;
Das Herz das muaß frei ſein
Von irdiſcher Liab,
Und kalt für die Freudn der Erd.

Die unerwünschte Jungfrau.

I.

Im wunderſchön Marienthal,
Da is a Felsn Höhln;
Von der die Leut in Thüringen
A Wunder Sag' erzäln.

Es hat amal in Eiſenach
A Jungfrau g'lebt gar ſchön;
Die Augn von ihr habn g'leucht, und glanzt,
Wia d' Sonn im untergehn.

Die G'ſtalt war wia a Tannen ſchlank,
Das Haar ſo goldig, mild,
Auf ihrn G'ſicht war Sanftmuath g'malu,
Wia auf an Gnadn Bild.

Die Wangen warn wia Rosn Hauch,
Der Leib gar blendend weiß;
Das Herz der Jungfrau aber war
Viel kälter noch als Eis.

Und doch war in ganz Thüringen,
Ka ſchöners Weib geborn;
Den Wer die Jungfrau g'ſegn hat,
Der hat ſei Ruah verlorn.

Den hat ſie Herz und Sinn verwirrt,
Das wunderbare Weib;
Das macht die Jungfrau hochmüathig,
Und ſtolz auf ihrn Leib.

Und wo ſie gebt, und wo ſie ſtebt,
Wird übrall ſie begleit;
Von die drei böſn Geiſter, Stolz,
Hochmuath und Eitlkeit.

Sie hat an prächtign Spiagl Saal,
Ihr Liablings Aufenthalt;
Da küßts ihr Bild, und beugt das Knia,
Vor ihrer eignen G'ſtalt.

Sie is nur imm'r auf Seidn g'legn,
Auf Sammet Pölſter g'ſeßn;
Aus goldnen Bechern trinkt ſie nur,
Auf Silber nur kanns eßn.

Mit Rosn Waſſer waſchts den Leib,
Mit Lilien Oehl das Haar;
Auf Gott, und auf das Bethn doch
Vergießt ſie ganz und gar.

Ihr Mutter gar a fromme Frau,
Ihr Vater a frommer Mann;
Die ſagn der Jungfrau wohl gar oft,
Die Zeit zum Bethn an.

Doch wan die Glockn am Kloſter Thurm
Zu Meß und Veſper läut;
Is ſie bei ihrn Gwand und Schmuck,
Und dient der Eitlkeit.

Sie fragt nit nachn Kirchn Segn,
Sie klopft nia an die Bruſt;
Ihr Kirchn is der Spiagl Saal,
Ihr Heiland Erdn Luſt.

Sie hört nit was der Vater will,
Nit nach der Mutter Rath;
Wirft ſich den Böſn in die Arm,
Anſtatt der Himmls Gnad.

Das Eltern Paar kränkt das zu tod,
Und in der letzten Stund,
Verfluchn ſie ihr eigns Kind,
In tiafſtn Felſn Grund: — —

Der Aeltern Fluch, der wird erfüllt,
Beſtraft der Jungfrau Handln;
In auer wildn Felſn Schlucht,
Muaß ſie als Geiſt umwandln.

Muaß wandln mit auf'g'löſtn Haar,
Bei Bliß, und Donn'r, und Wind;
Bis ſie durch a fremms Helf Dir Gott!
Amal Erlöſung findt.

Und ihr Verbannungs-Ort der is
Die wilde Felsn Höhln,
Von der die Leut in Thüringen,
Die Wunder Sag' erzäln.

II.

A Hirtin ſitzt bei ihrer Heerd,
Da is ihr die Jungfrau erſchienen;
Sie ſtellt ſich vor das Hirtn Weib
Mit wehmüathig freundlichn Mienen.

Sie hat in ihrer Hand, von Gold
A Bürſtn, ſo ſchön ohne Gleichn;
Und bitt die Hirtin, daß ſie ihr,
Das Haar ſoll, das ſeidene ſtreichn.

Verſpricht ihr an gar groſſn Schatz,
Viel ſchöne und koſtbare Sachn;
Wann ſie ihr das verwirrte Haar
Will ſtreichn und glatt wieder machn.

Und wia's die Hirtin glättn will,
Da brennt's ihr wia Feuer in Händn;
Da braust a Sturmwind und verwirrt
Das Haar noch mehr, an alln Endn.

Es leucht der Blitz am Firmament,
Es steign aus der Erd blaue Flammen;
Als wollt der Himml und die Erd,
Die Hirtin vernichtn und verdammen.

Da ruaft die Hirtin: Helf mir Gott!
Macht's heilige Kreutz und gebt weiter;
Die Jungfrau verschwindt in die Felsn Schlucht,
Der Himml war wiedernm heiter.

III.

A Kind, a klans, das ſpielt im Wald,
A Vögerl hupft zu ihm;
Und ſingt dem Kind a Liadl vor
Mit ſeiner Silber Stimm.

Das Vögerl hupft durch Gras und Strauch,
Bald h'nein, und bald hinaus;
Das Kind will's Vögerl fangen,
Doch das Vögerl kummt ihm aus.

Da ſingt das Vögerl noch a Liad,
In ſeiner Vögerl Sprach;
Und fliagt in Wald gar tiaf hinein,
Das Kind, das lauft ihm nach.

Da bricht die finſtre Nacht herein,
Es leuchtn ſchon die Stern;
Vom Vögerl, und vom Hirtn Kind,
Da war nix mehr zu hörn. —

Das Müatterl von dem armen Kind,
Suacht Taglang fruah und ſpat;
Bis hoch auf auer Felsn Spiß,
Ihr Kind erſegn hat.

Das Müatterl helt's aus Buſch und Dorn,
Hoch aus der Felsn Welt;
Und wia's am Muatter Herzn ruaht,
Da hat das Kind erzält:

„Ich hab' a ſchöne Jungfrau g'ſegn,"
„Die hat wia Mondſchein glanzt,"
„Die hat mir Trank und Eßn gebn,"
„Hat g'ſpielt mit mir, und tanzt."

„Ja und die ſchöne Jungfrau hat"
„Voll Liab ans Herz mich g'legt;"
„Hat g'ſungen und hat über mich"
„An Silber Mantl deckt."

„Sie hat mich küßt, und hat mich bitt,"
„Ich ſoll doch zu ihr ſagn:"
„Helf Gott Dir! und dafür wirds mich"
„Als Engl im Himml tragn."

Doch weil ich noch nit bethn kann,
Bracht ich die Wort nit z'wegn;
Da hat d' Jungfrau am Fels mich g'ſetzt,
Und ich hab's nimmer g'ſegn. — —

Seit der Zeit da ſein wohl ſchon gar
Viel hundert Jahr verſchwunden;
Doch die verwünſchte Jungfrau hat
Noch kan Erlöſer g'funden.

Der Hörſelberg.

I.

Nit weit vom herzigu Eiſenach,
In dem ſchön Hörſeelthal;
Da erhebt der Hörſeelberg ſich,
's is a Felsn öd' und kahl.

Er ſchaut von Fern aus wie a Sarg,
Und in der Näh betracht,
Da graut an Jedn, der 'n ſiecht,
Und b'ſonders bei der Nacht.

Da ſauſt der Sturmwind kalt und wild,
Und aus die Felſn Spaltn;
Da ſteign graue Nebln auf,
In fürchterlichn G'ſtaltn.

Da kann ma Wehklagn aus den Berg,
Und Jammer Stimmen hörn;
Als wann die armen Seeln da
Für immer g'fangen wern.

Und glei drauf hört ma wied'r an G'ſang,
Der tiaf ins Herz eindringt;
Und der an ſchier die Sinn verwirrt,
Weil er ſo liablich klingt.

Das ſoll der G'ſang der Venus ſein,
Die in den Felsn Schacht,
Ihre verliabten Neckerei'n,
Ihrn Hokuspokus macht.

Frau Venus die'n Tannhäuſer ſchon
Verlockt hat in ihr Schloß.
Den Wemm amal Frau Venus hat,
Den laßt ſie nimmer los.

So ſteht's in altn Büacher drin,
So ſagns alte Leut;
Und ſo wird's immer noch erzält,
Von Damaln bis auf Heut.

II.

Im Mond Liacht ſein zwa junge Herrn,
Hinauf nach dem Hörſeelberg zegn,
Zu ſegn ob von der Frau Venus die G'ſchicht,
A Wahrheit is, oder erlegn.

Sie berchn, und lauſchn ob die Venus,
Ihr Liad nit bald anfangen wird,
Und ob nit der Geiſt wird erſcheinen,
Der ſie in das Zauber Schloß führt.

Da ſegns zwa G'ſtaltn ganz luſtig,
Und ſchier ſo ganz in ihrer Näh,
Doch war's nur ihr eigener Schattn,
Den's g'haltn habn ſchon für die Fee.

Jetz ſegns an Rieß in den Felſn,
Vom Mond Schein beleucht wunderhell.
Da, ſagn's, is der Eingang zur Venus,
Da müaſſ ma hinein, auf der Stell.

Und wia die Blind Schleichn, ſo ſchliafns
Den Felſn Rieß durch, immer mehr;
Da ſauſts und da brauſt's ober ihnen
Als wann die Höll losg'laſſn wär.

Und endlich wird's immer mehr finſter,
So ſchauerlich, geiſterhaft ſtumm;
Doch d' Venus, die will nit erſcheinen,
Und ſo kehrn ſie halt wieder um.

Und wias aus den finſtern Felſn
Herauskriachn auf Füaß und auf Händ;
Da habn's die Frau Venus doch g'ſegn
Hell leuchtn obn am Firmament.

Da ſchau'ns voll Freudn zum Himml,
Und warn für die Zukunft belebt,
Man ſell, was der Himml uns kann gebn,
Nit auffnachn unter der Erd.

Die Klemme.

In Eiſenach, den liabn Ort,
Da war a Burg vor Zeitn;
Unter den Namen Klemme, wars
Bekannt bei alln Leutn.

Sie war bemannt, a feſte Burg,
A Schußwehr gegn G'waltn;
Und deßwegn baut, um in Reſpeckt
D' Einwohner zu erhaltn.

D' Einwohnerſchaft doch, die wollt von
Reſpeckthabn nit viel wiſſn;
Und ſo habn ſie die feſte Burg
Ganz einfach niederg'riſſn.

Kaum aber is die feſte Burg
Dag'legn in Schutt und Trümmer;
So war's für die Zerſtörer nur
Noch ärger, und noch ſchlimmer.

Sie mußtn wiederum die Burg
An alln Ortn und Endn;
So wia ſie war, neu auferbau'n,
Und das mit eignen Händn.

Und ſo hat die Burg Klemme wohl
Gar Mancherlei erfahrn;
Wia das ſchon geht im Lauf der Zeit,
In ſo und ſo viel Jahrn.

Sie is ſeitdem a Jagdſchloß g'weſn,
A G'fängniß, a Kaſern;
Und jetz is's a Vergnügungs Ort
Für Damen und für Herrn.

Doch oft noch übt als G'fängniß sie
Ihr alt bewährte Kraft;
Denn manches Herz wird g'fesselt da,
Und schmacht in G'fangenschaft.

So mancher junge Offizier,
Der mit an Herz an g'sundn,
Jetz in der Klemme oft verkehrt,
Kommt z'haus mit Herzns Wundn.

Doch nit allein das Militair,
Suacht Amer sich zum Ziele;
Der klane Schelm mit Bogn und Pfeil,
Erfaßt auch das Civile.

Das kann wohl auch nit anders sein,
Der Gartn is poetisch;
Und zwischn Blumen sitzn da
Die Damen am Kaffee Tisch.

Und wenn die Damen ſo pikant,
Und geiſtreich converſirn;
Und unter Blumen noch dazu,
Da muß man's Herz verliern.

Drum thut auch unter Rosn da
Amor ſein Thron erbau'n,
Und Eiſenach is Rosnreich,
Das heißt, an ſchönen Frau'n.

So herrſcht jetz in der Klemme nur
Die Eintracht, ohne Spaltung,
Und giebt den Herz, Verſtand und Geiſt,
Die beſte Unterhaltung.

Der Löw und der Drach.

Am ſog'nannta Landgrafa Haus
Am grau'n Schiefer Dach;
Da ſitzt am Giebl links, a Löw,
Am Giebl rechts, a Drach.

Sie ſitzn majeſtätiſch da,
Schau'n ſtolz ins Land hinein;
Weil ſie wohl in ganz Thüringen,
Die Höchſtgeſtellta ſein.

Und feſt is da ihr Stellung gwieß,
Wia man ka feſtre findt;
Und wenn die Zwei Wer ſtürzn könnt,
Wär's höchſtens nur der Wind.

Sie können da in Freundſchaft lebn,
Sich gegnſeitig dienen,
Denn Alles rund um ſie herum,
Is ja tiaf unter ihnen.

Doch wia's im Lebn Menſchn giebt,
Die ſich nit gern ham;
So ſchau'n die zwei Hochgſtelltn a
Auf ihrn Dach nit z'ſamm.

Der Löw der ſchaut links in die Welt,
Der Drach der macht Rechts Schaut,
Und ſo ſitzn's beiſammen da,
Und redn nit an Laut.

Doch is das Stummſein Manchesmal,
Juſt gar nit zu verachtn;
Man kann die Zeit verwendn auf Hörn,
Und Allerhand Betrachtn.

Und ſo thuan der Herr Löw und Drach,
Im Stilln obſervirn;
Was d' Leut, wann ſo der Tag lang is,
Dumms Zeug oft diskurirn.

Wia's krittln ohne Kopf und Sinn;
Wan's auf der Wartburg ſtehn;
Wia's Urtheil über Alles fälln,
Von dem's oft nix verſtehn.

Und während a Theil kritiſirt,
Aus Bosheit oder Neid;
Da ſchwimmen Andre wiederum
Aufg'löst in Seligkeit.

Der Drach und Löw bleibn aber ſtumm,
Thuan ſich geduldig zeign;
Denn ſie ſtehn zu erhabn da,
Drum thuans nur hörn, und ſchweign.

I.

Da ſteht a Dam oft vor der Burg,
Mit an verwundrungs Blick,
Und ſchwärmt: „wie göttlich, magniverbe,
Rein wirklich magnifique!!! —

II.

Daneben ſteht a Wanderburſch,
Der ſchaut das Schloß nur an,
Und fühlt wohl mehr, nur daß er das
Nit ſo ſchön ſagn kann.

III.

A Stutzer, ſo recht affektirt,
Steht neben den armen Schlucker,
Beguckt das Schloß von hintn und vorn
Sich durch ſein Opern Gucker,

Und auf ſein fadn Geckn G'ſicht,
Da warn die Wort zu leſn,
Nichts, Neu's iſt an der alten Burg,
Schon Alles da geweſ'n.

IV.

Zwei Alte mit an g'lehrtn G'ſicht,
Die ſtehn vor einer Säuln,
Da ſagt der Eine: „Freund! ich kann"
„Ihre Anſichtn nicht theiln,"
„Sie finden die Reſtauration"
„Des Schloſſes wirklich tüchtig?"
„Nein, ich nach meiner Anſicht, ich,"
„Ich finde ſie nicht richtig."
„Der Styl iſt byzantiniſch, und"
„Ich fänd es paſſend eher,"
„Wenn hier der Styl rein gothiſch wär,"
„Den Gotha liegt ja näher!"

„Als Byzanz," ſagt der Andre, „ja"
„Ganz recht, gothiſch wär g'ſcheidter!"
Und ſo gehn die zwei Bau Gelehrtn,
Ueber Byzanz und Gotha weiter.

V.

„Schau nicht von den Thurm hinunter,"
Sagt die Frau zu ihren Mann,
„Er iſt hoch, und du biſt Schwindler,"
„Und da kämſt du übel an!"

VI.

„Lange werden dieſe Mauern"
„Wohl die Burg hier nimmer tragn;"
„Sie ſind morſch, und ſehr gebrechlich,"
Hört man Ein zum Andern ſagn.

„Lieber Freund!“ ſo ſpricht der Zweite,
„Dieſes dachte ich mir eben,“
„Tauſend Jahre ſteht ſie nimmer,“
„Na wir werden's noch erleben.“

VII.

Der Ehmann ziagt an Tubus h'raus,
Und ſchaut nach alln Seitn
Er ſiecht die Thäler, ſiecht die Berg
Und ſchaut hinaus in d' Weitn.
Er ſiecht den Meißner, ſiecht den Harz.
Den Inſel Berg, die Gleichn,
Er ſiecht ſogar ins Heſſn Land,
Und nach andern großn Reichn.

Da tritt die Frau zum Luhns hin,
Und die ſchaut auch hinein;
Und ſagt: „der Rhein ſoll hier noch ſein.“
„Dann wär es wie am Rhein! —
Drauf guckn auch zwei Berliner durch,
Die ſagn: „Madamken, ne,“
„Ich wünſchte mir den Rhein nicht her,“
„Ich wünſchte mir die Spree,“
„Dann wär's hier wirklich fabelhaft,“
„Ein himmliſcher Genuß,“
„Dann hätte dieſe Gegend doch“
„'nen majeſtätſchen Fluß!!“ —

Und ſo wird noch viel Unſinn g'redt,
Der Löw ab'r und der Drach,
Die ſchweign, und denkn ſich im Stillu,
Der G'ſcheidere giebt nach.

Und d' Wartburg bleibt deßwegn doch bis
Zu aller Zeitn End,
Die ſchönſte Zier von Thüringen,
Das ſchönſte Monument.

Nachruf

an den Commandanten der Wartburg

Herrn Major von Arnswald.

Die Zeit die ich auf der Wartburg war.
Die bleibt mir unvergeßlich.
Dei Freundlichkeit für mich war groß.
Ja wirklich unermeßlich.

Du haſt mit mir den Wald durchzogn,
Die Berg hinauf und h'runter;
Und haſt dabei mir G'ſchichtn erzält
So herzlich, und ſo munter.

So duftig ſüaß, ſo liablich mild,
Wia Veigerl Blüah im Märzn;
Ich hab mich an dein Geiſt erfreut,
Und an dein guatn Herzn.

Und wia hat das ſo inniglich,
Zu deiner Zither klungen;
Wann du auf d' Nacht, beim Mondnſchein,
Haſt deine Liader g'ſungen.

Dazua a Blick auf die Natur,
So greß, und wunderbar,
Da war dein Liad wia Orgl Tön
Vor Gottes Hoch-Altar! —

Ja Ria wern mein'r Erinnerung
Die ſchönen Stundn entſchwebn;
Es war die ſchönſte Rosn Zeit,
Wohl in mein ganzn Lebn.

Druck von Gebrüder Kap in Deſſau.